

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 5

Artikel: Die Andersnachdenkenden
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Valerij Tarsis zu einem «sowjetischen» Geschichtsroman,
das die unprogrammierten mentalen Prozesse mit einbezieht**

Die Andersnachdenkenden

Was hat der «neue Mensch» der ideologischen Verkündigung für eine Entwicklung durchgemacht, vom Spätstalinismus an bis heute? Er hat sich auf die Suche nach dem «alten Menschen» gemacht, dessen Werte sich im modernen Leben als verlässlicher erweisen.

Pjotr Proskurin ist ein sowjetischer Autor, wenn man nach Pass und Wohnort fragt. In seinem Werk aber ist er a-sowjetisch. Sein grosser historischer Roman trägt die Überschrift «Dein Name». Soweit es um zensurable Nachweislichkeiten geht, ist sie unver-

fänglich. Aber aus dem umgangssprachlichen «Twojo imja» ist in feierlicher Inversion das «Imja twojo» geworden, ungefähr «der Name, der Dein ist». Das kommt zuweilen als poetische Ueberhöhung vor. Und das kommt in dieser Wortfolge immer im Vaterunser vor; hinter der Unverfänglichkeit liegt die Unmissverständlichkeit.

Valerij Tarsis geht hier auf ein Werk ein, mit dem die sowjetische Kritik sich lieber nicht befasst. Es ist weder staatsfeindlich noch staatsfreundlich. Aber es ist weit- und tiefgehend staatsfremd.

«Unermesslich ist der Fluss der Zeiten, und er hat seine Gesetze, Gesetze der Ewigkeit, dem Menschen unverständlich, ebenso wie die Ewigkeit nicht mit der Kürze des Aufblühens eines Menschenlebens zu vereinbaren ist, dieses schwachen lebendigen Funkens, der grell aufleuchtet und im Nu verschwindet. Aber aus diesen kurzlebigen, nichtig schwachen Funken ist eine unzerstörbare Kette geschmiedet worden, die zurückreicht in die Dunkelheit der Zeiten und furchtlos vorwärtsweist mit ihrem weiteren Eindringen ins Ungewisse der Zukunft.»

Dies schreibt Pjotr Proskurin, Jahrgang 1928, in seinem neuen Roman «Dein Name». Eine Philosophie, die nicht entfernt nach Marxismus aussieht. Gesetze der Ewigkeit?

In der nach wie vor allein gültigen Ideologie der UdSSR gibt es keine Gesetze der Ewigkeit, sondern Gesetze der Zeit, der Produktion, die man kennt und beherrscht; und die marxistische Zukunft ist keineswegs ungewiss, sondern vollumfänglich vorhersehbar: Sozialismus — Kommunismus. Aber Proskurin tut, als habe er nie davon gehört, obschon er früher selber im Banne dieser Pseudophilosophie stand.

Es erstaunt mich darum auch nicht, dass ich bis jetzt weder in der «Literaturnaja gaseta» noch in einer der zentralen Literaturzeitschriften eine Besprechung dieses Buches gefunden habe. Die Kritik kann so etwas nicht loben (auch wenn Proskurin zum Ausgleich viel von Landwirtschaft und Weltraumfahrt schreibt), aber vergaulen kann man ihn auch nicht...

Die Heldin heisst Aljonka und ist Studentin an einem medizinischen Institut, dürfte also entsprechend viele Marxismuslektionen hinter sich haben, aber ihre Gedanken bewegen sich in ganz anderen Bahnen:

«Was bin ich dann und wozu, wenn ich nichts begreifen kann und nicht einmal weiss, was ich überhaupt möchte... Warum ist mir nur so be-

klemmend zumute? Also ist all das, was ich habe, ganz und gar nicht Glück?» (S. 8)

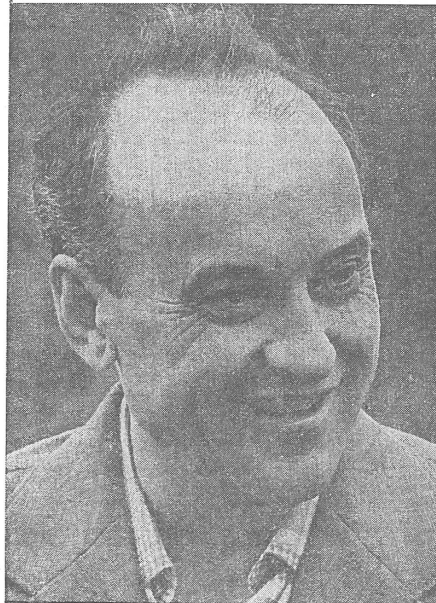
Ein gefährliches Geständnis... Wäre das dem Parteisekretär des Instituts zu Ohren gekommen, hätte man Aljonka wohl relegiert. Aber sie vertraut ihr Geheimnis nicht der geliebten Partei an, sondern einer Waldlichtung. Aljonkas erster Auftritt: Sie sehnt sich nach Glück, sie betet darum, gleich auf der ersten Seite. Der Roman ist ja auch Zitat aus dem Vaterunser, allerdings unverfänglich, und Aljonka ist nicht etwa kirchenfromm. Sie gleicht Hamsuns Viktoria mehr als der idealen Sowjetstudentin, obschon sie die Tochter des hohen, wegen seiner Kriegsfangenschaft in Ungnade gefallenen Partei-

bosses Sachar Derjugin und die Gattin des (viel älteren) Parteifunktionärs Brjuchanow ist.

Grosse Parteileute, mit Stalin an der Spitze, beherrschen die zweite Szene. Diese Männer an den Hebeln der Macht fühlen sich — wieder eher marxistisch-leninistisch — «im innersten Kern der Welterschütterungen, einer unsichtbaren, erbitterten globalen Umwälzung der Weltkräfte».

Der Krieg liegt noch nicht weit zurück; auch Funktionäre der KPdSU sind gefallen, die Leute müssen neu verteilt werden. Bekanntlich vollzog Stalin alle Ernennungen auf wichtigere Posten persönlich, sogar in Volkswirtschaft und Kultur. Das schuf eine sklavenhafte Abhängigkeit; nie-

Er hat marxistisch gelernt und marxistisch geschrieben. Auch heute bekämpft er die Ideologie nicht. Er lässt sie bloss beiseite, als habe sie ihn nie berührt.



Pjotr Proskurin

mand konnte sich den geringsten Protest erlauben.

Stalin herrschte isoliert, vertraute niemandem, und die mit ihm zu tun hatten, empfanden das. So etwas Tschubarew, der neue Direktor eines grossen Motorenwerks, und ZK-Mitglied Brjuchanow, Sekretär des Parteikomitees für das Cholmsker Gebiet. Dieser «begann aber bereits innerlich zu protestieren, empfand seine Abhängigkeit als Belastung». Seine Befreiung erfolgt dann nicht auf der politischen Ebene, sondern auch aufgrund ewiger Gesetze, die, sollte man meinen, einem Mitglied des Zentralkomitees der KPdSU fremd sein müssten... nämlich im Theater, wo Brjuchanow — mit Stalin in der Loge — die Oper «Pique-Dame» anhört.

«Eine Art diabolische, unüberwindlich anziehende Kraft verbarg sich in diesem Werk zweier

* P. Proskurin: Imjat voe. Moskau 1978, 719 Seiten.

Genies, zweier Propheten [Puschkins und Tschajkowskij — V.T.], die furchtlos das Geheimnis der Menschen aufdecken: das Duell mit seinem 'Ich' und die Angst vor dem Verschwinden.» (S. 22)

Während Stalin sich fragt, warum die Leute «so abhängig sind in ihren Reaktionen und Anhänglichkeiten, so materiell», und über die Ersetzbarkeit auch des aussergewöhnlichen Menschen sinniert, begleitet Brjuchanow seinerseits das Geschehen mit seinem Bewusstseinsstrom:

«Das Schicksal klopft an die Tür, ja, ja, eben das ist es, unbemerkt kommt die Stunde — und dann muss man würdig die letzte Tür durchschreiten können... eben das muss jeder selber schaffen.» (S. 22)

Beide denken nicht marxistisch, eher wie Anhänger der mystischen Philosophie des grossen Denkers Wladimir Solowjow.

Nachkriegsjahre: der Stalinismus ist überall. Aber wo bleibt er als Denken? Selbst den Parteifunktionären ist er fremd. So fremd wie der Marxismus überhaupt.

«Und Brjuchanow begriff, dass er sich in eben diesem Moment von Stalin befreite, von seinem bedrückenden Einfluss, und dass die Musik es war, die dies bewirkte, die sich als stärker erwies denn alle Bedingtheiten und alles, was Leute aushecken können.» (S. 23)

Musik ist demnach nicht «Ueberbau» auf der wirtschaftlichen Basis, sondern stärker als alle ausgedachten Schemata und insbesondere die Ungereimtheiten des Marxismus-Leninismus. Man kann dieses zweite Kapitel eine klassische Leistung des Autors nennen!

Vergleichbares erlebt Tschubarew, der nach einer Besprechung mit Stalin nicht etwa von dieser Ehre oder den dienstlichen Problemen erfüllt ist, sondern die alten Gebäude Moskaus bewundert und dahinschlendert, «um Trauer zu empfinden über die verklungenen Zeiten und erneut diese herbe, herzbeklemmende Bitterkeit zu verspüren». (S. 24)

«Sogar einem Peter dem Grossen ist es nicht gegeben, in der Seele des Volkes etwas zu verändern, weil der Genius des Volkes stets weiser und höher ist als der Genius eines einzelnen.»

Auch Tschubarew also denkt nicht eben schmeichelhaft von Stalin und möchte nicht nur von diesem frei werden, sondern auch vom ganzen bürokratischen Apparat.

«Du weisst ja selber», sagt er zum befreundeten

Der einzelne verhält sich zum Kollektiv wie ein Mensch zu einer Sammlung von zugeknöpften Uniformröcken

Chef eines wissenschaftlichen Forschungsinstituts, «wie viele es ihrer jetzt gibt in den Hauptverwaltungen, solche Nichtstuer.» (S. 30)

Der Autor führt den Technokraten Tschubarew zum Studienfreund Rostowzew, der bescheiden als Maler lebt und ihm nun «eine ihm gänzlich unbekannte Welt» eröffnet — «hier herrschten eigene, besondere Gesetze, und hier galt er selber, Tschubarew, und sein ganzes Leben mit seinem Kampf schlicht nichts, hier mass das Leben mit anderen Werten, von denen er nicht das geringste verstand». (S. 34)

Auch die bildende Kunst ist nicht Ueberbau auf der Wirtschaftsgrundlage, folgt Gesetzmässigkeiten ausserhalb des Horizonts von Marxismus-Leninismus:

«...eine erstaunliche Geschlossenheit in einer ein für allemal geprägten geistigen Atmosphäre machte das Eigentliche dieser eben erst von ihm entdeckten Welt aus.» (S. 36)

Der Künstler Rostowzew äussert den Hauptgedanken des Romans:

«Verstehst du, für mich ist ein grüner Zweig wichtiger als alle Lösungen der Welt zusammengekommen... Er erneuert sich ununterbrochen, der Zweig, während Lösungen veralten...» (S. 37). Er glaube an Gott: «Anders verliert alles den Sinn.»

Musik zum Beispiel ist ein Element des Ueberbaus. Das wissen alle. Aber warum nur kann es keiner auch so erfahren?

Das Akademiemitglied vom Forschungsinstitut und der Parteimann und Technokrat sind beeindruckt, ja begeistert...

Auch im Hause Brjuchanows, des Gebiets-Parteisekretärs, beansprucht russische Tradition und Religiosität einigen Raum — in der Person der Haushälterin, die man nach alter Sitte nur beim Vatersnamen Timofejewna nennt, eine Frau, «die nach ihren eigenen Gesetzen und Vorstellungen lebte und zum ganzen Strom des angespannten, schweren Lebens ihren nicht unwichtigen Teil beitrug». (S. 43)

Aljonka mag sich nicht mit der «künstlichen



Von der Medizinstudentin bis zur Aerztin: Aljonka, die Heldin des Romans.

Die Zeichnungen, die der Ausgabe als Illustrationen beigegeben sind, erinnern ein bisschen ans Lesebüchlein von Anno dazumal. Sozusagen eine Kompensation zum Text, der mit dem Lesebuch-Soll weniger zu tun hat.

Treibhausatmosphäre» abfinden, in der das soziale Leben sich abspielt:

«Um dich herum», klagt sie Brjuchanow, «sind lauter aufgeblasene Gänseriche. Wie sie mir verleidet sind (...)! Jeder für sich genommen ist ein lebendiger Mensch, aber zusammen — nichts als Uniformröcke, bis oben zugeknöpft...» (S. 50)

Ihm, der so glänzend Karriere gemacht hat, ist selber «kalt und ungemütlich in dieser Welt», und öfters überfällt es Brjuchanow:

«Kraft gewisser Umstände in einen harten Rahmen gestellt, konnte er in solchen Minuten, obschon er in den gewohnten Ufern zu bleiben versuchte, innerlich ganz erstarren und vermochte sich dabei nicht vom Gedanken zu befreien, dass die Zeit kommen würde, da es ihn im vollen Tempo irgendwohin aus der Bahn reissen würde; manchmal begann in ihm schon die Empfindung einer solch jähen Bewegung anzuklingen.» (S. 51)

Umbruch ist das Thema dieses gewaltigen Romans, wohl des bedeutendsten in der russischen Literatur seit «Doktor Schiwago». Proskurin hat einen historischen Roman geschrieben, die Geschichte bzw. Wirklichkeit des dritten Viertels unseres Jahrhunderts, obschon die Helden als Träger der Ereignisse erfundene Namen haben. Zu dieser russischen Wirklichkeit gehört, was der Autor sorgsam vermerkt, ein immer stärkeres Durchdringen althergebrachter Wertbegriffe im offiziell erlaubten Grau, ein wachstümliches Ausbrechen aus dem System. (2. Teil folgt)

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's